

Zweites Kapitel.

In Sturm und Not.

Am andern Morgen wurden Mundvorräte und frisches Wasser an Bord genommen, und der „Pacific“ stach bei günstigem Winde in See. Man hoffte auf eine baldige und glückliche Vollendung der Reise, aber plötzlich trat Windstille ein, welche fast drei Tage anhielt. Die ganze Natur schien zu ruhen. Nur hin und wieder näherte sich ein großer Vogel dem Schiffe, um die Speisereste, welche in das Meer geworfen wurden, aufzupicken.

„Was ist das für ein großer Vogel, Rüstig?“ fragte Wilhelm.

„Das ist ein Albatros,“ war die Antwort, „der größte Seevogel, den wir haben. Seine Flügel sind sehr lang. Man sagt, daß er, auf seinen Schwingen schaukelnd, in der Luft schläft.“

„Papa,“ sagte Wilhelm zu seinem dabei stehenden Vater, „wie kommt es, daß manche Vögel schwimmen können und manche nicht? Wenn Tommy die Hühner in den Teich jagte, bekamen sie nasse Federn und sanken unter. Wie fängt es nun ein Seevogel an, daß er sich so lange auf dem Wasser hält?“

„Weil ein Seevogel mit einer Art Öl versehen ist, womit er die Außenseite seiner Federn anfeuchtet, und dies Öl verhindert das Eindringen des Wassers. Hast du noch nicht beobachtet, wie unsere Enten am Ufer ihre Federn mit den Schnäbeln streichen? Damit machen sie diese wasserdicht.“

„Wie sonderbar!“

„Sag' nicht sonderbar, Wilhelm, das ist kein Ausdruck für den, der da weiß, daß des Allmächtigen Hand überall mit weiser Fürsorge die Geschöpfe schützt.“

„Das ist wahr, Herr,“ bemerkte Rüstig, „aber Sie dürfen Ihrem Sohne das Wort nicht übel nehmen, denn ich habe schon viele Erwachsene ebenso sprechen gehört.“

„Dann wurden sie nicht besser unterrichtet, als sie jung waren, Rüstig.“

„Vielleicht ist's so, Herr, und Wilhelm sollte dankbar sein, daß er einen Vater hat, der ihn so vortrefflich belehrt. Doch da kommt Juno, um Ihnen zu melden, daß der See fertig ist.“